

DIE BOTSCHAFT DER *AENEIS* VERGILS¹

Der Dichter Properz, der wohl bei Lesungen im Maecenas-Kreis Teile von Vergils *Aeneis* kennengelernt hatte, kündigt in seiner *Elegie* 2,34 an, daß bald etwas Größeres als Homers *Ilias* erscheinen werde². Tatsächlich wurde die *Aeneis* nach ihrem Erscheinen von der antiken Literaturkritik als Höhepunkt der Epik gefeiert, und dieser Ruhm galt auch im Mittelalter und der beginnenden Neuzeit, wie z.B. die Urteile Dantes in seiner *Divina Commedia* oder J.C. Scaligers in seiner *Poetik* von 1561 bestätigen³. Und dies wurde noch einmal von T.S. Eliot unterstrichen, der in seinem berühmten Vortrag von 1944 allein in Vergils *Aeneis* jenes Werk fand, das er ‚klassisch‘ nennen wollte⁴.

Inzwischen waren freilich auch andere Urteile zu hören: Seit dem 18. Jahrhundert begann die deutsche Sturm- und Drang-Bewegung mit ihrem gegen den französischen Einfluß gerichteten Genie-Begriff im Verein mit einer zum Philhellenismus anwachsenden Griechenland-Sehnsucht alles Römische als nicht original abzuwerten – auch Vergil in Konkurrenz zu Homer⁵. Dieses Fehlurteil – in den Spuren der antiken *obtrectatores Vergilii* laufend⁶ und auch heute noch gelegentlich nachwirkend – wurde nach

¹ Der – besonders am Anfang und am Ende für die Publikation etwas veränderte – Text meiner Abschiedsvorlesung vom 17. Juli 2007 war zugleich der zusammenfassende Abschluß meiner Vergil-Vorlesung dieses Sommersemesters – die angefügten Anmerkungen sind auf wenige Belege beschränkt. – Für weitere Literatur s. W. Suerbaum, 100 Jahre Vergil-Forschung, ANRW 31,1, 1980, 3 ff. und R. Rieks, Vergils Dichtung als Zeugnis und Deutung der römischen Geschichte, ANRW 31,2, 1981, 728 ff.

² Prop. 2,34,61 ff.: *Actia Vergilium custodis litora Phoebi, / Caesaris et fortes dicere posse rates, / qui nunc Aeneae Troiani suscitavit arma / iactaque Lavinis moenia litoribus. / cedite Romani scriptores, cedite Graeci: / nescioquid maius nascitur Iliade.* Dazu vgl. H. Tränkle, Properz über Vergils Aeneis, in: MH 28, 1971, 60 ff.

³ S. etwa Dante, Div. Com., Inf. 1,79 ff. oder 2,58 ff.; Scaliger (5,2) : *artem ab eo <scil. Homero> rudem acceptam ... ad summum extulit <scil. Vergilius> fastigium perfectionis* (dazu G. Vogt-Spira, Über Homer und Vergil – Julius Caesar Scaliger, in: Modern Language Notes 105, 1990, 409 ff.). – Vgl. G. Glauche, Schullektüre im Mittelalter. Entstehung und Wandlungen des Lektürekannons bis 1200 nach den Quellen dargestellt, München 1970, passim; P.G. Schmidt, Wandlungen Vergils im Mittelalter, in: WJ 8, 1982, 105 ff.; W.Th. Elwert, Vergil und Petrarca, ebenda 117 ff.

⁴ T.S. Eliot, Was ist ein Klassiker?, in: Ausgewählte Essays, Berlin/Frankfurt 1950, 469 ff.

⁵ Z.B. W.A. Schlegel, Virgils Aeneide, in: Kritische Schriften und Briefe III, ed. E. Lohner, Stuttgart 1964, 146 ff. – und dazu E. Fraenkel, Gedanken zu einer deutschen Vergil-Feier, Berlin 1930, und O. Seel, Vergil der Dichter, in: Neue Deutsche Hefte 140, 1973, 26 ff.

⁶ Vgl. die Donat-Vita 43 ff.

den Arbeiten besonders von E. Norden und R. Heinze⁷ zu Beginn des 20. Jahrhunderts im sogenannten Dritten Humanismus aufgefangen durch den Kompromiß, daß das Griechische das vollendete Sein, das Römische das Werden feiere – Vergil: das Werden des römischen Reiches und seinen Höhepunkt in Augustus⁸.

Das geschichtliche Erleben des 20. Jahrhunderts war dann freilich mißtrauisch geworden gegen alles, was nach Verherrlichung staatlicher Ansprüche oder gar monarchischer Herrschaft klang. Und so bildete sich, besonders in der amerikanischen Forschung (Stichwort: „Harvard School“ – s.u.), eine Deutungstendenz heraus, die zwar nicht mehr die literarische Qualität Vergils bezweifelte, wohl aber die Augustusfreundliche Deutung, die die europäische, besonders deutsche Vergil-Forschung verträt⁹. Diesen bis heute facettenreich ausgetragenen Forschungsstreit möchte ich hier ansprechen: ihn nach seinen Grundsätzen befragen¹⁰ und dabei diskutieren, welche Deutungsmöglichkeiten einem augusteischen Rezipienten überhaupt gegeben waren.

Als Vergil im Jahre 19 v.Chr. starb, hatte er bereits mehr als zehn Jahre an seinem Epos über Aeneas gearbeitet – er wollte noch weitere drei Jahre auf einer Reise nach Griechenland und Kleinasien daran wenden, um es seinen Ansprüchen entsprechend fertigzustellen. Er hatte verfügt, daß der unfertige *Aeneis*-Text verbrannt werden sollte, falls ihm etwas zustieße – tatsächlich starb Vergil auf dieser Reise. Der Kaiser Augustus verhinderte jedoch die Vernichtung des Textes: Er beauftragte Vergils Dichterfreunde Varius und Tucca, eine Edition herzustellen, die den letzten Arbeitsstand Vergils dokumentiert, also auch die über das Werk hin verteilten unfertigen Verse, die sogenannten Halbverse, unangetastet stehen ließ.

Was erzählt das Epos? Die *Aeneis* setzt ein mit einem Sturm, der die unter Aeneas nach Italien strebenden Trojaner von Sizilien nach Nordafrika nahe Karthago verschlägt. Dort werden sie von der Königin Dido freundlich aufgenommen – Aeneas und Dido beginnen bald eine intime Liebesbeziehung. Diese wird aber von Jupiter unterbrochen mit der Mahnung an Aeneas, seinen Auftrag in Italien nicht zu vergessen: Aeneas segelt ab, Dido zerbricht daran. Die Trojaner kehren nach Sizilien zurück, feiern

⁷ Dazu F. Klingner, Virgil. Wiederentdeckung eines Dichters, in: Das neue Bild des Antike 2, 1942, 219 ff. (= Römische Geisteswelt, München 1961, 239 ff.). Vgl. auch N. Holzberg, Vom vates zum Vater des Abendlandes. Metamorphosen Vergils durch die Jahrhunderte, in: Gymnasium 114, 2007, 131 ff.

⁸ So z.B. W. Schadewaldt, Begriff und Wesen der antiken Klassik, in: Das Problem des Klassischen und die Antike, ed. W. Jaeger, Leipzig 1933 (= Stuttgart 1961), 15 ff., bes. 29 f.

⁹ Dazu R.F. Thomas, Virgil and the Augustan reception, Cambridge 2001, bes. 222 ff. (“fascist reception”) und 260 ff. (“anti-fascist reception”).

¹⁰ Höchst unbefriedigend ist das Verfahren von G. Radke (Symbolische Aeneis-Interpretationen. Differenzen und Gemeinsamkeiten in der modernen Vergil-Forschung, in: A&A 49, 2003, 90 ff.), anhand von geschickt ausgewählten Zitaten aus beiden Forschungslagern eine nur geringe, ja leicht zu überwindende Diskrepanz abzuleiten.

dort mit großen Leichenspielen den Jahrestag des Begräbnisses des Anchises, des Vaters des Aeneas, um dann ihre Fahrt nach Norden an der Westküste Italiens entlang fortzusetzen. Bei Cumae nördlich von Neapel gelangt Aeneas mit Hilfe der Sibylle in die Unterwelt und kann dort Vergangenes und Zukünftiges sehen. Weiter nach Norden, landet er schließlich südlich der Tibermündung: Gastfreundlich begrüßt König Latinus die Ankömmlinge, in denen er Nachfahren des aus Italien stammenden Dardanus erkennt, und will Aeneas, einer älteren Weissagung folgend, zu seinem Schwiegersohn machen – da beginnt der Rutulerfürst Turnus, der sich selbst Hoffnungen auf die Hand der Königstochter Lavinia gemacht hatte, einen fürchterlichen Krieg. Dieser – und auch das Epos – endet mit einem Zweikampf zwischen Aeneas und Turnus, in dem Turnus unterliegt und getötet wird.

Eingelegt in diesen äußeren Handlungsablauf ist (in Buch 2 und 3) ein von Dido erbetener Bericht des Aeneas über den Untergang Trojas, seine Flucht und Irrfahrten, auf denen er mehrfach versucht hatte, eine neue Heimat zu gründen – vergeblich: denn Italien war ihm bestimmt. Und da Jupiter in einer Götterversammlung (im 1. Buch) das glückliche Ende der Irrfahrten der Aeneaden, das künftige Rom und dessen Größe prophezeit, da ferner Aeneas in der Unterwelt die Schatten der dann in der römischen Geschichte auftretenden großen Persönlichkeiten sehen darf (im 6. Buch) und (im 8. Buch) auf einem von der Mutter Venus besorgten Schild, einem Kunstwerk Vulcans, Darstellungen aus der künftigen römischen Geschichte bewundert, ist in dem Epos die Vorgeschichte Roms und in Hauptlinien die ganze römische Geschichte präsent: vom Untergang Trojas (nach eratosthenischer Rechnung: 1184 v.Chr.) bis in die augusteische Zeit hinein (die letztgenannten Ereignisse sind der Sieg des Octavian/Augustus bei Actium [31 v.Chr.] und der Tod des Augustus-Neffen Marcellus im Jahre 23 v.Chr.).

Schon aus dieser Inhaltsangabe geht hervor, daß Vergil anderes und mehr als nur die rund 25 erzählten Tage der fernen Aeneas-Handlung¹¹ bietet: es geht um die ganze römische Geschichte und ihre Deutung für die augusteische Zeit, die nach den Leiden und Wirren des Bürgerkriegs-Jahrhunderts in der *pax Augusta* endlich inneren Frieden zu finden hoffte. Daraus folgerte man schon früh, daß Vergil mit und in seinem Epos auch Augustus und seine Politik wertete – der Sieg des Aeneas spiegele den Sieg des Augustus nach den Bürgerkriegen, Aeneas sei eine Präfiguration des Augustus.

Während die europäische, besonders deutsche Vergil-Forschung die *Aeneis* als Augustus preisenden, Leistung und Politik des Kaisers bestätigenden Text las, hat besonders die amerikanische Forschung seit etwa 50 Jahren just das Gegenteil betont¹²:

¹¹ Siehe dazu R. Heinze, *Virgils epische Technik*, Leipzig/Berlin 1915, 340 ff.

¹² E.A. Schmidt (*The meaning of Vergil's Aeneid: American and German approaches*, in: CW 94, 2001, 145 ff.) geht mit Recht über die zu kurz greifenden Erklärungen von A. Wlosok (*Vergil in der neueren Forschung*, in: *Gymnasium* 80, 1973, 129 ff.) oder R.F. Gleis (*Der Vater der Dinge. Interpretationen zur politischen, literarischen und kulturellen Dimensi-*

Aeneas, alles andere als ein Vorbild, sei trotz äußerem Sieg der moralische Verlierer und in ihm spreche Vergil sein vernichtendes Urteil nicht nur über Augustus und seine Politik, sondern auch über die römische Geschichte und all das, was man verherrlichend die Sendung Roms genannt hat.

Ausgelöst hatte diese *Aeneis*-Deutung – heute kurz, wenn auch nicht ganz korrekt als „Harvard School“ etikettiert¹³ – das Erstaunen darüber, daß ein angeblich Augustus preisendes Epos nicht mit einem ‚schönen‘ Schluß, also etwa mit der Vermählung des Helden mit Lavinia und der Gründung einer Stadt, endet – und: hatte Vergil sein Ausweichen vor einer Augustus-Panegyrik nicht schon dadurch zum Ausdruck gebracht, daß er in den *Georgica* (3,8 ff.) angekündigt hatte, bald ein Preislied auf die Taten des Princeps zu singen, dann aber in das ferne ‚mythische‘ Thema der *Aeneis* geflüchtet war, anstatt die angekündigte ‚Augusteis‘ zu dichten? Und dazu dieser Schluß der *Aeneis*! Aeneas tötet in einem schrecklichen Zornesausbruch (*furiis accensus et ira terribilis*) den verwundeten, am Boden liegenden Turnus – flehend hatte Turnus zudem seine Hand erhoben und öffentlich und laut seine Niederlage bekannt: Aeneas tötet ihn dennoch, da er an ihm die Rüstung seines von Turnus getöteten Schützlings Pallas sieht. Das Epos endet mit den Worten (nach Johann Heinrich Voß): „... zornglühend bohrt er sein Schwert in die ihm gebotene Brust. Jenem löste der Frost die Verbindung der Glieder und mit Stöhnen entflieht sein zürnender Geist zu den Schatten“ (12,950–952)

... *ferrum adverso sub pectore condit*
fervidus. ast illi solvuntur frigore membra
vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

Ein so unmenschlicher, so unbeherrschter Aeneas, und überhaupt solch eine Todesszene als Epos-Schluß: das war für die Vertreter der „Harvard School“ so schockierend, daß sie – besonders in der von Kampfhandlungen geprägten zweiten *Aeneis*-Hälfte und natürlich auch in der Dido-Tragödie – nach weiteren Belegen suchten, die für den ihrer Meinung nach unüberhörbaren Pessimismus Vergils und seine Ablehnung des Augustus und dessen Ideologie sprächen. Man fand sie – manche dieser Stellen hatte die europäische Vergil-Deutung tatsächlich unterdrückt, doch in der Mehrzahl der Fälle

on des Krieges bei Vergil, Trier 1991 [BAC 7], 11 ff.) hinaus; s. auch R.F. Thomas a.O. (wie Anm. 9).

¹³ Dazu W.V. Clausen, Appendix, in: N. Horsfall (Hg.), *A companion to the study of Virgil*, Leiden 1995, 313 f. – R.F. Thomas ([wie Anm. 9] 224 und 258), bedeutendster Vertreter der „Harvard School“, spricht schlicht vom „Harvard Virgil“. – C. Kallendorf, *Historicizing the “Harvard School”: Pessimistic reading of the Aeneid in Italian Renaissance scholarship*, in: *HSPH* 99, 1999, 391 ff.

geht die Diskussion heute noch hin und her, und von einer Einigung ist man weit entfernt.

Die Gründe dafür sind keineswegs nur „graduelle Unterschiede“ der Deutung¹⁴, sie sind tiefgreifend und „das Wesen der Vergil-Analyse betreffend“. Dabei ist eine für die *Aeneis*-Interpretation grundlegende Frage, die eine gemeinsame Basis für weitere Diskussionen schaffen könnte, überhaupt noch nicht gestellt worden – die entscheidende Frage nämlich, was es für Rom, das Rom der augusteischen Zeit, bedeutete, wenn Vergil über Aeneas schrieb.

Die europäische wie die amerikanische Vergil-Forschung geht, wenn auch dann mit unterschiedlichen Folgen, von der wie selbstverständlichen Annahme aus, daß für die Römer – und für Vergil – jenes Denken bestimmend war, das auch uns leitet. Ein Satz aus dem eben erschienenen Vergil-Buch von M. von Albrecht belege dies: „Statt wie seine römischen Vorgänger historische Ereignisse zu berichten und – so vermutlich Naevius – Mythisches einzublenden, wählt Vergil die umgekehrte Technik: einen Mythos zu erzählen und Historisches immer wieder als Verheißung einzuschalten.“¹⁵ Diese Aussage ist in allem falsch: denn anders als für uns, war für die Römer Aeneas – wie übrigens auch Romulus – keine *mythische* Gestalt, und die Erzählung über ihn daher nicht Sage, Legende, *Mythos*. Für die Römer waren Aeneas und Romulus Gründergestalten ihrer *Geschichte*¹⁶, und so berichteten über sie nicht Mythen-Erzähler, sondern die Geschichtsschreiber – von Fabius Pictor an. Ja, dieser erste römische Historiograph ist hier ein besonders guter Zeuge, da sein wohl um 220 v.Chr. entstandenes Geschichtswerk es sich zur Aufgabe gemacht hatte, der durch die römische Expansion aufgeschreckten Mittelmeerwelt mit ihrer griechisch bestimmten und dabei meist romfeindlichen Geschichtssicht und politischen Propaganda endlich einmal die römische Wahrheit zu vermitteln¹⁷. Zu diesem Zweck berichtete Fabius zuerst ausführlich über die Anfänge Roms, über Aeneas und auch über Romulus, und dann wieder ebenso ausführlich über die Gegenwartsgeschichte und ihre Politik. Daß in dieser Darstellung der

¹⁴ So G. Radke (wie Anm. 10) 111.

¹⁵ M. von Albrecht, *Vergil. Eine Einführung*, Heidelberg 2006, 171. – D.C. Feeney (*The gods in epic*, Oxford 1991, 187) schreibt sogar: “The Aeneid ... creation of a fiction which comprehends the true and the false, the real and the unreal, history and myth”.

¹⁶ Dies betont auch – in anderem Zusammenhang – A. Demandt, *Geschichte in der spätantiken Gesellschaft*, in: *Gymnasium* 89, 1982, 255 ff., hier 259: „Der Mythos wird selbstverständlich als Teil der Geschichte verstanden, denken wir an den so beliebten Aeneas-Mythos.“ – M. Schauer (*Aeneas dux in Vergils Aeneis. Eine literarische Fiktion in augusteischer Zeit*, München 2007, bes. 47 mit Anm. 87) sagt zwar einmal, daß „für die Römer die Aeneas-Tradition natürlich (!) Geschichte war“, bleibt aber weiter bei dem Mythos-(Miß)verständnis samt seinen Folgen und meint sogar, daß Vergil „nicht wie ein antiker Historiker, sondern wie ein epischer Mythengestalter“ verstanden werden muß.

¹⁷ Darüber schon Vf., *Die Anfänge der römischen Geschichtsschreibung*, in: *Dialog Schule Wissenschaft* 13, 1980, 75 ff. und: Q. Fabius Pictor, in: *WJ* 24, 2004, 139 ff.

Bericht über die Anfänge die gleiche Geschichtlichkeit beanspruchte wie der Gegenwartsbericht, liegt im Sinn des fabianischen Unternehmens beschlossen. Ob sich Fabius zu dieser Frage geäußert hat, wissen wir nicht, da wir nur wenige Testimonien über sein Geschichtswerk besitzen. 200 Jahre später aber haben wir solch eine Äußerung. Vergils Zeitgenosse, der Geschichtsschreiber Livius erklärt in den methodischen Vorbemerkungen zu seinem Werk, was er für Mythos, Sage, Legende hält und was ihm Geschichtsüberlieferung ist – er erklärt, daß es über die Zeit der Gründung der Stadt Rom mehr sagenhafte Erzählungen (*fabulae poeticae*) denn gesicherte Geschichtsüberlieferung gebe (*incorrupta rerum gestarum monumenta*): verständlich (meint er) wegen der fernen Zeit, auch wegen des überall, nicht nur in Rom zu findenden Wunsches, die eigene Geschichte dadurch zu adeln, daß man seinen Ursprung von den Göttern herleite; in Rom habe man daher den Gott Mars zum Vater des Stadtgründers Romulus gemacht. Diesen Abgrenzungen entsprechend meint dann Livius in seinem Geschichtswerk zu der *für uns* Gründungs-Sage, *für die Römer* aber Gründungs-Geschichte, daß die auf Keuschheit verpflichtete Vestalin Rhea Silvia wohl nur deshalb Mars als Vater ihrer Zwillinge Romulus und Remus angegeben habe, weil sie hoffte, durch den Gott ihr Vergehen entschuldbar zu machen. Mit Ausnahme dieser punktuellen Ausgrenzung aus der Überlieferung bleibt für Livius – wie übrigens auch für Cicero (rep. 2,4; vgl. Strabo 5,3 [C 228 ff.]), der eine analoge Grenzlinie zwischen *fabulae* und *facta* gezogen hatte – die restliche Romulus-Geschichte historische Überlieferung. Und das gleiche gilt für die livianische Aeneas-Erzählung: wir lesen auch bei Livius – Geschichtsüberlieferung, nicht Sage! – von Trojas Untergang, den Irrfahrten des Aeneas, seiner Ankunft in Italien und seinem Bündnis mit Latinus und dem dann durch die Eifersucht des Turnus ausgelösten Krieg zwischen Trojanern und Rutulern bis hin zum Sieg des Aeneas.

Es ist wohl selbstverständlich, daß man Vergil kein anderes Grundverständnis von Mythos und Geschichte unterlegen darf als seinem Zeitgenossen Livius – Livius und Vergil haben den gleichen geistigen Ansatz, nur ihre Erzählweise ist, den literarischen Gattungsunterschieden zwischen Epik und Geschichtsschreibung entsprechend, unterschiedlich. Für Livius wie für Vergil, und das heißt auch für Augustus und seine Zeit, ist die Aeneas-Erzählung ein Bericht über römische Geschichte.

Daher ist nach dem römischen Geschichtsverständnis und dabei speziell nach der Bedeutung der Aeneas-Geschichte als Geschichte des Anfangs zu fragen – schon Fabius Pictor hatte ja in auffälliger Weise Anfangs- und Gegenwarts-Geschichte miteinander korrespondieren lassen.

Die römische Geschichtsschreibung – und hierfür wäre wieder Livius, aber auch Sallust und Tacitus als Zeugen zu nennen – interessierte sich nicht so sehr für jene uns wichtigen innen- oder außenpolitischen Faktoren, welche die Geschichte gestalten und ihre Entwicklungen beeinflussen, als vielmehr für die Frage, welche Kräfte, welche moralischen Qualitäten es waren, die das römische Reich emporgebracht und gefördert,

oder umgekehrt: geschädigt haben – daraus, aus den geschichtlichen Beispielen von *virtutes* und *vitia*, konnte und mußte man für Gegenwart und Zukunft lernen¹⁸. Diese das ganze römische Leben und Denken bestimmende *exemplum*- und Vorfahren-Bezogenheit führt – von *exemplum* zu *exemplum* zurückgehend – in letzter Konsequenz auf die Gründergestalten, auf Aeneas oder Romulus: Von diesen als den ersten und daher wichtigsten *exempla* war die gesamte Entwicklung der erfolgreichen römischen Geschichte ausgegangen. Gleichzeitig mußte auf diese Urbilder aber auch alles rückprojiziert werden, was Gegenwart und Zukunft zu leisten aufgerufen waren, damit diese *exempla* über die Zeiten hin nicht geschichtlich wertlos würden. Uns mag dies seltsam, gelegentlich gar geschichtsfälschend erscheinen, für Rom war dies in dem komplizierten Prozeß von Bewahrung und Fortschritt der einzig mögliche Weg der geschichtlichen Selbstfindung und Legitimierung¹⁹. Daher mußte jeder Geschichtsschreiber für *seine* Darstellung der Gegenwart z.B. auch *seine* Aeneas- und/oder Romulus-Geschichte erzählen (dies begründet die stets neu unternommenen *ab-urbe-condita*-Darstellungen): Die dabei zu berücksichtigenden unveränderbaren Fakten blieben stets gleich, sie wurden nur in ihrer Zusammenstellung, Motivation und Begründung jeweils neu, d.h. den Gegenwartsbedürfnissen entsprechend, aufbereitet.

Für die *Aeneis*-Deutung heißt das: durch die Gründerfigur des Aeneas erfährt die römische Geschichte und Gegenwart ihre Maßstäbe, Aufgaben, Deutung und Legitimierung – Aeneas kann nach römischem Verständnis kein Negativ-Beispiel sein, nur Vorgänge der römischen Geschichte oder Gegenwart könnten vor dem Exempel Aeneas versagen.

Übrigens hatte bereits 200 Jahre vor Vergil der Zeitgenosse des Fabius Pictor, der Epiker Naevius, eine solche geschichtliche Bestätigung der eigenen Gegenwart in der Geschichte der Gründerfiguren Aeneas und Romulus vorgeführt: in den schweren Zeiten des Zweiten Punischen Krieges berichtete sein Gedicht von den Nöten, aber auch dem dann erkämpften Sieg der Römer über die – jetzt wieder gegnerischen – Punier im Ersten Punischen Krieg, und spiegelte das alles in den existenzgefährdenden Kämpfen der Anfangszeit, in Aeneas und Romulus, deren Siege – Vorbild und Trost für die Späteren – zum Beginn der glorreichen Geschichte Roms wurden. Das Verfahren des Fabius und des Naevius – wieder Geschichtsschreibung und Epik – bestätigt sich gegenseitig.

¹⁸ Dieser Grundzug römischer Geschichtsschreibung als ‚moralischer Geschichtsschreibung‘ ist längst bekannt: Schon Cato orig. 77 P. deutet dies an, Sempronius Asellio (fr. 1 f.) diskutiert es ausführlich (dazu Vf., *Annales und historia(e)*, in: *Hermes* 122, 1994, 64 ff., bes. 72 ff.) – vgl. W. Kierdorf, *Römische Geschichtsschreibung der republikanischen Zeit*, Heidelberg 2003 (s. Register s.v. „Moralisieren“).

¹⁹ Diesem Problemfeld widmet sich das Dresdener Forschungsprojekt unter F.-H. Mutschler: vgl. Mutschler, *Römische Werte als Gegenstand der Altertumswissenschaft*, München/Leipzig 2005.

Auch Vergil, der den eigenen Plänen einer ‚Augusteis‘ entsagte, um viel tiefer gründend und – soweit wir wissen – als erster der augusteischen Zeit den Spiegel der legitimierenden Anfangszeit vorzuhalten, hat in Aeneas und seinen Taten geschildert, was er als Sinn und Auftrag der römischen Geschichte erkannt hatte. Das heißt: die römische Geschichte, auch Augustus und seine Leistungen werden entweder durch diese Vorgaben bestätigt oder versagen vor ihnen – eine andere Deutung ist nach römischem Geschichtsverständnis nicht möglich.

Der Ansatz der sogenannten „Harvard School“ ist demnach schon deshalb falsch, weil hier – von eigenen, modernen Moralvorstellungen getragen²⁰ – die Aeneas-Figur mit all ihrem Tun als Negativbeispiel gesehen wird. Das ist eine ahistorische Deutung – natürlich eine Lesemöglichkeit, die dem Leser Denkanstöße für das eigene Dasein geben kann, aber nicht für Vergil und die augusteische Zeit gültig genannt werden darf.

Und der europäischen, speziell deutschen Vergil-Forschung muß im gleichen Atemzug gesagt werden, daß ihr ‚mythischer Held‘ Aeneas auch falsch ist – er war der Anlaß zu falschen Überhöhungen und Idealisierungen. Einige davon sind zwar angesichts der amerikanischen Hinweise auf die dunklen Seiten der *Aeneis* zurückgenommen worden, den Rest aber versucht man in verquälten Kompromissen aufzufangen: „Der Held als Ärgernis“ oder „Das Befremdende in der Aeneis“ sind bezeichnende Versuche dieser Art²¹. Aeneas ist kein mythischer Held und sein Handeln kein mythisches Exempel. Und auch der Versuch, Aeneas als Präfiguration des Augustus zu deuten, verriet eigentlich sein Scheitern schon dadurch, daß man zugeben mußte, daß nur eine „partielle Übereinstimmung“ zwischen Aeneas und Augustus bestehe²². Und mit dem Mißerfolg dieses typologischen Ansatzes sollte man auch das Vergil unterstellte Konzept einer von der Theologie übernommenen teleologischen Geschichtstypologie vergessen: Die Leistung des Augustus ist nicht als Wiederholung der Taten des Aeneas zu verstehen, schon gar nicht „in der Art, daß dies eine Steigerung, Überbietung oder gar Erfüllung darstellt“²³. Vergil hat so etwas nirgends gesagt, das ist die Deutung einer auf Augustus-Panegyrik festgelegten *Aeneis*-Interpretation.

²⁰ Ein typischer Satz dafür von R.F. Thomas, The isolation of Turnus. Aeneid book 12, in: H.-P. Stahl (Hg.), Vergil's Aeneid: Augustan epic and political context, London 1998, 271: "How we proceed will depend on our own experience, on our own judgement of the achievement and ethical situation of Aeneas, of Turnus, even of Augustus."

²¹ Genannt sind hier die Titel der Arbeiten von A. Wlosok, Der Held als Ärgernis: Vergils Aeneas, in: WJ 8, 1982, 9 ff. und V. Pöschl, Das Befremdende in der Aeneis, in: V. Pöschl (ed.), 2000 Jahre Vergil. Ein Symposium, Wiesbaden 1983 (Wolfenbütteler Forschungen 24), 175 ff.

²² So R. Glei (wie Anm. 12) 26 f. – wie auch schon G. Binder, Aeneas und Augustus. Interpretationen zum 8. Buch der Aeneis, Meisenheim 1971 (Beitr. z. Klass. Philol. 38), 2 f.

²³ So V. Buchheit, Vergilische Geschichtsdeutung, in: GB 1, 1973, 23 ff. (hier 29); R. Glei (wie Anm. 12) 27.

Die *Aeneis* handelt vom Leiden, Irren und Kämpfen des Aeneas: vom Untergang Trojas und der Flucht aus der untergegangenen Stadt, dem Umherirren und den vergeblichen Versuchen, eine neue Heimat zu gründen (die Dido-Episode eingeschlossen), bis zu dem Punkt, wo Aeneas an dem ihm bestimmten Ziel anlangt, dort aber wieder um das Verbleiben und die Existenz der Troja-Flüchtlinge kämpfen muß – er siegt schließlich. In all den Situationen der *Aeneis*-Handlung bestaunen wir nicht einen mythischen Helden mit seinen ‚Helden‘-Taten, sondern erleben einen Führer seiner Mannschaft, seines Volkes, bei seinen Versuchen zu bestehen, bei Bewährungs- und Erfolgen, aber auch bei Mißerfolgen und bei Schuldig-werden – einem Schuldig-werden-müssen: gegenüber Creusa und Euander, bei Dido und Turnus (wie ich nachher am Beispiel des Schlussszene zeigen möchte). Denn Aeneas steht nicht ungebunden im freien Raum humaner Entscheidungen, sondern als Führer der Trojaner in der Verpflichtung und Erfüllung einer geschichtlichen Aufgabe: genau das führt die *Aeneis* als Bestimmung und Auftrag der in der römischen Geschichte Handelnden vor. Sie feiert nicht Sieg, Hochzeit oder Stadtgründung – sind wir froh, daß sie uns vor dem Kitsch solcher Hollywood-Erwartungen bewahrt²⁴ –, sondern zeigt, daß vor dem Jubel Bewährungs- und Gefährdungen stehen, daß politische Verantwortung auszuüben ohne Schuldig-werden sehr oft nicht möglich ist.

In den *Georgica* (1,121 ff.)²⁵ lasen wir, daß Jupiter dem Menschen den *labor improbus* auferlegt hat: nur durch dieses „verfluchte“ Sich-abmühen-müssen – das etwa heißt *labor improbus* – gelangt der Mensch zu Fortschritt, Leistung und Kultur: zu seiner humanen Bestimmung. Die *Aeneis* zeigt diesen *labor improbus* im Raum von Politik und Geschichte: Diesen *labor* zu leisten, ist der in Gemeinschaft und Geschichte Lebende und Handelnde aufgerufen²⁶. Vergils *Aeneis* ist also keine mythische Erzählung mit einer in Augustus sich erfüllenden Geschichtsverheißung, sondern der Versuch einer anthropologischen Antwort auf die von der römischen Geschichte, auch Gegenwart, aufgeworfenen Fragen.

Vergil hat – wie die viel zu wenig beachteten Beiträge der Althistoriker W. Schmitthenner und H. Strasburger gezeigt haben²⁷ – die gerühmte *pax Augusta* bestenfalls in Vorahnungen und Versprechungen, nicht aber tatsächlich erfüllt erlebt. Erlebt hat er die Bürgerkriege und Caesars Ermordung, darnach die Verschärfung der Bürger-

²⁴ Ähnlich schon W.R. Johnson, *Darkness visible. A study of Vergil's Aeneid*, Berkeley/London 1976, 115 f.

²⁵ Vgl. dazu M. Erren, *P. Vergilius Maro: Georgica*, (Bd. 2: Kommentar), Heidelberg 2003, 79 ff.

²⁶ S. Bruck, *Labor in Vergils Aeneis* (Diss. Kiel 1992), Frankfurt 1993, hat in einer semasiologischen Arbeit alle *labor*-Belege gesammelt, ist aber nicht zu der hier gezogenen Schlußfolgerung vorgedrungen

²⁷ W. Schmitthenner, *Die Zeit Vergils*, in: *Gymnasium* 90, 1983, 1 ff.; H. Strasburger, *Vergil und Augustus*, ebenda 41 ff. – ähnlich jetzt auch M. Schauer (wie Anm. 16) 15 ff.

kriege mit Proskriptionen, Enteignungen und der Rache der Perusinischen Altäre, dann den Sieg des Octavian bei Aktium und den Tod des Antonius, schließlich die Versprechungen der Beschlüsse des Jahres 27, die aber bis zu Vergils Tod weder im Innern noch im Äußern wirklichen Frieden oder eine dauerhafte Stabilisierung der Lage brachten: die Segnungen einer *pax Augusta* blieben trotz mancher Ansätze einstweilen Hoffnung und Ziel.

Wenn Jupiter (Aen. 1,276 ff.) sagt, daß er den Römern „ein Reich ohne räumliche und zeitliche Grenzen“ versprochen hat, so formuliert Vergil damit eine in Rom allgemein geglaubte Geschichtsvision; und ebenso werden in der Berühmung der dem Aeneas in der Unterwelt gezeigten Schattenfigur des Augustus (6,788 ff.) nicht dessen geschichtliche Leistungen gepriesen, sondern in typisch panegyrischer Form die in ihn gesetzten Erwartungen ausgesprochen: ein goldenes Zeitalter und ein Reich, das sich bis jenseits der Wege eines Hercules und Dionysos erstreckt²⁸. Richtig ist freilich, Vergil setzte seine politischen Hoffnungen auf Octavian/Augustus: das sagte er bereits in dem innigen Gebet an die *di patrii indigetes et Romule Vestaque mater* im ersten Buch seiner *Georgica* (1,498 ff.), das sagt auch die Aeneas-Geschichte, wenn man sie nur ‚römisch‘ liest. Vergil sagt aber nirgends, daß in Augustus der Auftrag der Aeneas-Geschichte erfüllt sei.

Octavian, der spätere Princeps Augustus, hatte um das politische Erbe seines Adoptivvaters Caesar bis zu seinem Sieg bei Aktium einen grausamen Bürgerkrieg geführt – auch Aeneas, der Abkömmling des italischen Dardanus (dies übrigens eine aussagekräftige vergilische Neuerung gegenüber der anders lautenden genealogischen Tradition)²⁹, führt gegen den Italiker Turnus einen Bürgerkrieg um die Vor- und Alleinherrschaft. Solche Parallelen sind in dem Epos weder hier noch sonst als platte Analogien vorgeführt, sie schwingen bestenfalls als möglicher Verstehenshintergrund mit. Erzählt wird das Handeln von Turnus und Aeneas in diesem Krieg, an dessen Ende – auch das Epos abschließend – der alles entscheidende Zweikampf der beiden Führer steht (12,696 ff.)³⁰.

²⁸ Diese in augusteischer Zeit übliche panegyrische Topik hat schon E. Doblhofer (Die Augustus-Panegyrik des Horaz in formalhistorischer Sicht, Heidelberg 1966) verstehen gelehrt – zu Vergils Aeneis-Panegyrik jetzt auch M. Schauer (wie Anm. 16) 23 f.

²⁹ Dies war eine wichtige Erkenntnis von V. Buchheit, Vergil über die Sendung Roms. Untersuchungen zum bellum Poenicum und zur Aeneis, Heidelberg 1963 (Gymnasium Beih. 3).

³⁰ Die auch die *Aeneis*-Diskussion bestimmenden gegensätzlichen Positionen zur Schlußszene belegen: H.-P. Stahl, The death of Turnus: Augustan Vergil and the political rival, in: K.A. Raaflaub/M. Toher (ed.), Between Republic and Empire. Interpretations of Augustus and his Principate, Berkeley 1990, 174 ff. – R.F. Thomas (wie Anm. 20) 271 ff.

Schon beim ersten Zusammenstoß von Aeneas und Turnus legt Jupiter ihre Schicksale auf die sorgsam austarierte Waage, um zu sehen: „wen verdamme die Müh’, wo die Last sich neige des Todes“ (12,727)

quem damnet labor et quo vergat pondere letum

Das Ergebnis des Wägens teilt der Text nicht mit – er spricht nur von der Mühsal des Kampfes (das Stichwort *labor*³¹ fällt!), von einer Verdammnis und einem Tod. Nachdem aber der Leser seit dem zehnten Buch mehrfach, auch aus Göttermund (10,471 f. und 622 ff.) erfahren hatte, daß Turnus sterben werde, ist das Ende nicht ungewiß.

Nach einer großen Aussprache im Himmel zwischen Jupiter und der Göttin Juno, die sich bisher *gegen* die für Aeneas gefallenen Schicksalsentscheidungen gestemmt hatte, und der Entsendung der Diren, der Todesboten, die die Waffen und das Gesicht des Turnus umschwirren, ist das Ende des Zweikampfes nahe: Ein Wortwechsel zwischen Aeneas und Turnus, ein unschädlicher Felswurf des Rutulers und der den Oberschenkel des Turnus zerschmetternde Speer des Aeneas – „... und von dem Stoße / fällt mit gekrümmetem Knie erdwärts der gewaltige Turnus. / ... Nieder gebeugt und demütigt den Blick und die bittende Rechte / vorgestreckt: ‚Ich verdient‘ es und will nicht Gnade,‘ beginnt er. / ‚Brauche dein Glück. – Doch wenn Dich des mitleidswürdigen Vaters / Sorge zu rühren vermag, so fleh‘ ich (gleich war an Alter / auch dein Vater Anchises), erbarme dich Daunus des Greises. / Gib‘ mich oder den Leib, wenn du willst, nach geraubetem Leben / meinen Leuten zurück. Du hast gesiegt, und daß ich besiegt ausstreckte die Hände, / sah der Ausonier Heer. Dir ist Lavinia Gattin. / Weiter hinaus nicht strecke den Haß!‘ ...“ (12,926–938)

*equidem merui nec deprecor, inquit,
utere sorte tua. miseri te si qua parentis
tangere cura potest, oro (fuit et tibi talis
Anchises genitor), Dauni miserere senectae
et me seu corpus spoliatum lumine mavis
redde meis. vicisti, et victum tendere palmas
Ausonii videre. tua est Lavinia coniunx.
ulterius ne tende odiis.*

Turnus fleht nicht feige um sein Leben – dies unterstellen ihm fast alle modernen Interpreten, obwohl schon R. Heinze³² das Richtige gesagt hatte: *nec deprecor* sagt Turnus

³¹ Bezeichnend auch die mahnenden Worte des Vaters Aeneas an seinen Sohn Julius/Ascanius: *disce, puer, virtutem ex me verumque laborem, fortunam ex aliis* (12,435 f.).

³² R. Heinze (wie Anm. 11) 212 – jetzt z.B. wieder E. Potz, *pius furor* und der Tod des Turnus, in: *Gymnasium* 99, 1991, 248 ff.

–, er bittet nur – wie vorher Mezzentius (10,900 ff.)³³ auch – um eine Beerdigung in heimatlichem Boden, seinem alten Vater zuliebe. Dieses zusammen mit dem Eingeständnis der Niederlage und der von Turnus nicht erwarteten Aussage, daß das Hassen nun ein Ende haben müsse, scheint plötzlich einen anderen Turnus zu zeigen: bereit, mit dem Leben zu bezahlen, was er an Leiden verursacht hat, menschlich mitfühlend, auf Frieden für sein Volk hoffend. Aeneas war schon bereit, den am Boden Liegenden zu schonen: „er zögert bereits“ – heißt es v. 940 –, „es drängt ihn immer stärker, den Geschlagenen zu schonen“ (*et iam iamque magis cunctantem ...*), und nun noch diese Turnus-Worte: Aeneas ist vollends bereit, Turnus das Leben zu schenken – da sieht er die Rüstung des Pallas an Turnus.

Daß auf der göttlichen Ebene der Tod des Turnus bereits angekündigt war und damit unausweichlich ist, ist dem Leser bewußt. Nun scheint sich aber auf der irdischen Handlungsebene des Epos die menschliche Verständigung zwischen den verfeindeten Führern anzubahnen, doch da folgt der plötzliche Umschwung zum tödlichen Ende. Das ist überraschend und schrill herausgearbeitet, als Grund dafür nennt das Epos das Wehrgehenk des Pallas an Turnus.

Pallas, der noch junge Sohn Euanders, vom Vater dem besonderen Schutz des Gastfreundes Aeneas empfohlen, war mit Aeneas in den Krieg gegen die unter Turnus vereinigten Rutuler und Italiker gezogen und hatte in Abwesenheit des Aeneas große Heldentaten vollbracht – da tötete ihn Turnus (10,441 ff.). Die höhrende, menschenverachtende Weise, wie Turnus den Pallas tötet und ihm dabei den Wehrgürtel abnimmt (10,490 ff.) – eine Szene, die Vergil wenig später mit der Tötung des Lausus durch Aeneas deutlich kontrastiert (10,810 ff.) –, ist in der Diskussion um die Schlußszene der *Aeneis* immer wieder angeführt worden. Schon R. Heinze schrieb, daß Vergil den Spolien-Mißbrauch des Turnus als „frevelhafte Selbstüberhebung“ gekennzeichnet habe, „der die gerechte Nemesis folgt: das Wehrgehenk des Pallas entscheidet Turnus' Untergang“, und entsprechend haben Spätere diesen am Vergil-Text ganz offensichtlich ablesbaren Zusammenhang zwischen überheblicher Spolien-Anmaßung und Tod des Turnus gesehen und betont³⁴. Doch daß dies mehr als eine rein persönlich nur dem Turnus zuzurechnende Schuld und der Tod des Turnus mehr als nur persönliche Rache des Aeneas ist, daß vielmehr auch die Existenz der staatlichen Gemeinschaft betroffen ist und daß dadurch der Schlußszene der *Aeneis* eine viel weiter reichende Bedeutung zukommt, ist bisher verkannt worden.

Daß ein Sieger die erbeutete feindliche Rüstung, die *spolia* oder *exuviae*, selbst anlegt, anstatt sie den Göttern zu weihen, ist ein von der römischen Staatsreligion er-

³³ Dazu wieder Heinze (wie Anm. 11) 214.

³⁴ Heinze (wie Anm. 11) 209 f. (mit weiteren Beispielen aus der *Aeneis*); R.A. Hornsby, The armour of the slain, in: PhQ 45, 1966, 347 ff.; Ph. Hardie, The epic successors of Virgil, Cambridge 1993, 33; St. Harrison, The sword-belt of Pallas: moral symbolism and political ideology (Aeneid 10, 495–505), in: H.-P. Stahl (wie Anm. 20) 223 ff., bes. 228 f.

faßter Frevel gegen das *ius divinum*: der Träger solcher *spolia* ist nicht nur persönlich schuldig geworden, sondern auch – zumal als Führer seines Volkes – zur Gefahr für die gesamte Gemeinschaft³⁵. Vergil selbst hatte darauf hingewiesen: *kurz vor* der Turnus-Tat gelobt Pallas vor seinem Kampf mit Halaesus (10,421 ff.) dem Gott Tiber die erhofften Beutewaffen; *unmittelbar vor* dem Kampf mit Turnus, da noch auf seinen Sieghoffend, bezeichnet Pallas die von Turnus, dem Führer der Gegner, als Beute erwarteten Waffen als *spolia opima* (10,449), die nach römischem Sakralrecht einzig Jupiter zu weihen sind³⁶; und *kurz nach* der Turnus-Tat weiht Aeneas die Waffen des getöteten Haemonides, wie später auch die Waffen des Mezzentius, in einem religiösen Akt dem Kriegsgott als *tropaeum* (10,541 f. und 11,5 ff.). Neben solchen Zeugnissen hat S. Reinach in einem heute vergessenen Aufsatz zur römischen Tarpeia-Sage³⁷ noch viele andere, bis in die hohe Kaiserzeit hinein reichende Belege aus der römischen Literatur gesammelt, die explizit davon sprechen, daß der Kontakt mit der Rüstung eines gefallenen Feindes, den *exuviae*, ein schlimmer, todbringender Frevel ist – man ließ die Rüstung liegen, verbrannte, versenkte oder vergrub sie, oder am sichersten: man weihte sie den Göttern, die *spolia opima* sogar dem Jupiter – dies getan, durfte man sie nie wieder berühren. Daß sich Turnus darüber hinwegsetzt, hat Vergil auffallend schon unmittelbar nach der Tat in einem beispiellosen Dichterkommentar gebrandmarkt (10,501 ff.): „Menschlicher Geist, unkundig des Schicksals, welches bevorsteht, / und zu bewahren das Maß, wann glückliche Tag' ihn erheben! / Kommen wird Turnus die Zeit, da teuer erkauft er zurückwünscht / Pallas den unverletzten, da diese Rüstung, den Tag er / haßt.“

*nescia mens hominum fati sortisque futurae
et servare modum, rebus sublata secundis.
Turno tempus erit, magno cum optaverit emptum
intactum Pallanta et cum spolia ista diemque
oderit.*

³⁵ Zu diesem Komplex siehe G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*, München 1912, 392 ff.

³⁶ Vgl. G. Wissowa (wie Anm. 35) 117 und 119. Zu den Schwierigkeiten des heutigen *spolia-opima*-Verständnisses: H.S. Versnel, *Triumphus. An inquiry into the origin, development and meaning of the Roman triumph*, Leiden 1970, 306 ff. – Zur augusteischen Diskussion um die *spolia-opima*-Tradition vgl. S.J. Harrison, *Augustus, the poets and the spolia opima*, in: *CQ* 39, 1989, 408 ff.; J.W. Rich, *Augustus and the spolia opima*, in: *Chiron* 26, 1996, 85 ff.; P. Kehne, *Augustus und „seine“ spolia opima*, in: *Althist. Kolloq. z. 70. Geb. v. J. Bleicken* (Göttingen 1996), ed. Th. Hantos/G.A. Lehmann, Stuttgart 1997, 187 ff.

³⁷ S. Reinach, *Tarpeia*, in: *RA* 1, 1908, 42 ff. (= *Cultes, mythes et religions*, Paris 1908, III 223 ff.).

Vom Tod des Pallas erfuhr Aeneas gleich nach dem Geschehen, dabei aber besonders nachdrücklich von dem damit verbundenen gefährlichen Einbruch der Seinen (*fama mali tanti ... certior auctor advolat ... tenui discrimine leti esse suos* 10,510 ff.). So ist die Rache des Aeneas für Pallas, die ein schonungsloser Tötungsrausch zu stillen versucht (10,517 ff.), Teil eines erlösenden Kampfes für die arg bedrängten Trojaner (hier bereits die am Ende wiederkehrende doppelte Motivierung der Aeneas-Taten) – Turnus freilich war da dem Aeneas durch Junos Eingreifen entzogen worden (10,606 ff.). Nun liegt dieser Turnus vor ihm, das Pallas-Wehrgehenk deutlich sichtbar um seine Schultern. Der eben angebahnte menschliche Ausgleich zwischen Aeneas und Turnus muß daran zerbrechen – wieder in doppelter Weise begründet: jetzt kann zwar auch die Rache für Pallas vollendet werden³⁸, verbunden damit ist aber als die viel wichtigere Begründung für das Handeln des Aeneas die von der Religion verlangte, für die Gemeinschaft zu vollziehende Pflicht: die Verletzung des göttlichen – hier einzig dem Jupiter zustehenden – Rechtes durch Turnus fordert von Aeneas den Vollzug des Piacularopfers. Turnus, der Schänder göttlichen Rechts, ist aus der Gemeinschaft zu tilgen, soll die Gemeinschaft nicht selbst Schaden nehmen. So ist die Rüstung des Pallas Chiffre für die nur kurz überblendete, aber doch immer vorhandene gefährliche, ja gemeinschaftsgefährdende Seite des Turnus – und dies fordert gegen den persönlichen Wunsch eines menschlichen Ausgleichs den von den Göttern längst angesagten Tod des Turnus. Nur von da her ist auch erklärlich, warum Aeneas dem Turnus – hier nur als „Träger der Spolien“ (*spoliis indute*) angesprochen (v. 947) – zuruft: „... Pallas opfert dich, Pallas / durch dies Schwert und läßt mit dem Blut, dem verruchten, dich büßen“

... *Pallas te hoc volnere, Pallas*
immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.

Pallas kann für seinen Tod im Kampf keine Rache einfordern³⁹ – Pallas/Aeneas muß aber in einem Opferakt (*immolare*) den auch die Gemeinschaft gefährdenden religiösen Frevler (*scelus*) sühnen.

Etwa 20 Jahre vor Vergils *Aeneis* hatte Cicero in seiner ‚Pflichtenlehre‘ (off. 1,34 ff.) die bindenden Voraussetzungen für Kriegführen, spricht: Töten, genannt: geschehenes Unrecht rächen und künftiges Unrecht verhindern – beides aber mit dem alleinigen Ziel, sicheren Frieden herzustellen⁴⁰. Nur in diesem Sinne ist nicht nur Vergils Satz:

³⁸ Dem zeitgenössischen Leser mag sich hier der Gedanke an die Mars-Ulto-Geschichte aufgedrängt haben (deren Akzentverschiebung durch die Parther-Geschichte Vergil vielleicht nicht mehr miterlebt hat: dazu P. Herz, in: J. Ganzert, Der Mars-Ulto-Tempel auf dem Augustus-Forum in Rom, Mainz 1996, 270 ff.) – doch dies ist ein anderes, neues Thema.

³⁹ Dies betont mit Recht auch St. Harrison (wie Anm. 34) 227.

⁴⁰ Vgl. dazu H. Botermann, Ciceros Gedanken zum „gerechten Krieg“ in *de officiis* 1, 34-40, in: Archiv f. Kulturgesch. 1987, 1 ff.; M. Forschner, Naturrechtliche und christliche

„die Besiegten schonen, die Hochmütigen niederkämpfen“ (6,853) zu lesen, sondern auch die Schlußszene: töten, um Unrecht zu sühnen zur Sicherung eines künftigen Friedens gegen die die Gemeinschaft zerstörenden Kräfte.

Vergil hat in seiner *Aeneis* – und noch einmal sehr deutlich in der Schlußszene – den oft tragischen Konflikt der in Geschichte und Politik verantwortlich Handelnden dargestellt. Was Aeneas durchstehen mußte, ist Exempel, Auftrag, auch Rechtfertigung für alle Späteren. Daher kann die *Aeneis* kein grundsätzliches Votum gegen den Verlauf der römischen Geschichte sein, auch kein grundsätzliches Votum gegen Augustus: Rechtfertigung oder Verdammung liegen jenseits des im Epos durchgespielten tragischen Konfliktes, der vom *labor improbus*, vom Leiden und Schuldig-werden-müssen des in Geschichte und Politik handelnden Menschen spricht. Ob diese *Aeneis* anstelle der von Augustus so ersehnten ‚Augusteis‘ den Princeps völlig beglückt hat, wissen wir nicht, er hat aber durch sein Eingreifen der Welt das bedeutendste Werk der antiken Literatur erhalten.

Würzburg

Udo W. Scholz

Grundlegung der Theorie des gerechten Krieges in der Antike (bei Cicero und Augustinus), in: *Gymnasium* 111, 2004, 557 ff.; K.M. Girardet, „Gerechter Krieg“. Von Ciceros Konzept des *bellum iustum* bis zur UNO-Charta, in: *Gymnasium* 114, 2007, 1 ff.